Ausschöpfen, was Architektur leisten kann

Autor(en): **Hubeli, Ernst / Luchsinger, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 4: **Instabiles ordnen? = Ordonner l'instable? = Organising the unstable?**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-61532

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

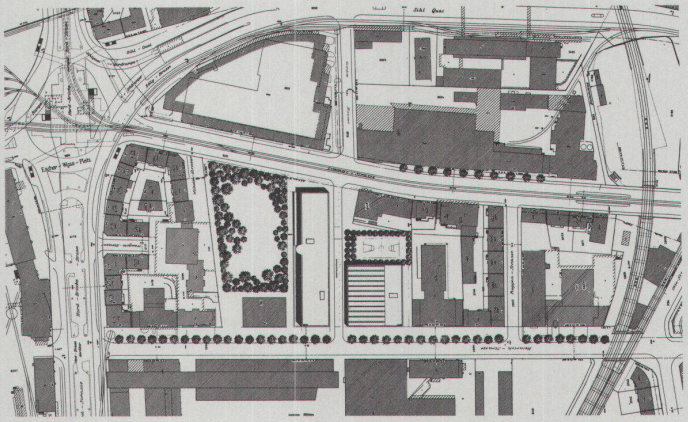
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

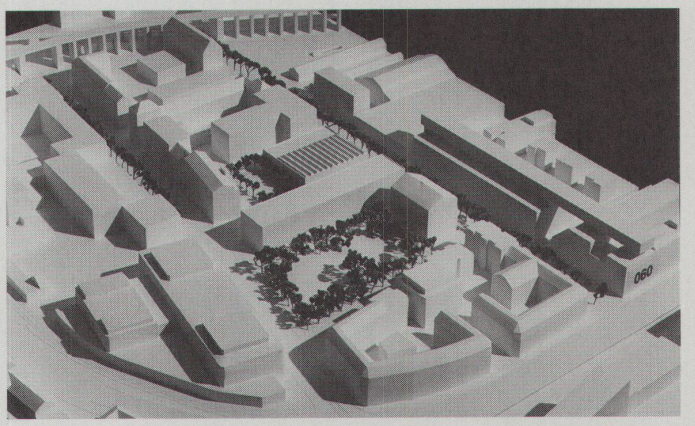
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ernst Hubeli, Christoph Luchsinger

Ausschöpfen, was Architektur leisten kann





Samuel Bünzli, Simon Courvoisier, Alain Roserens, Zürich, Projekt Nr. 60 «Gulliver» (1. Preis)

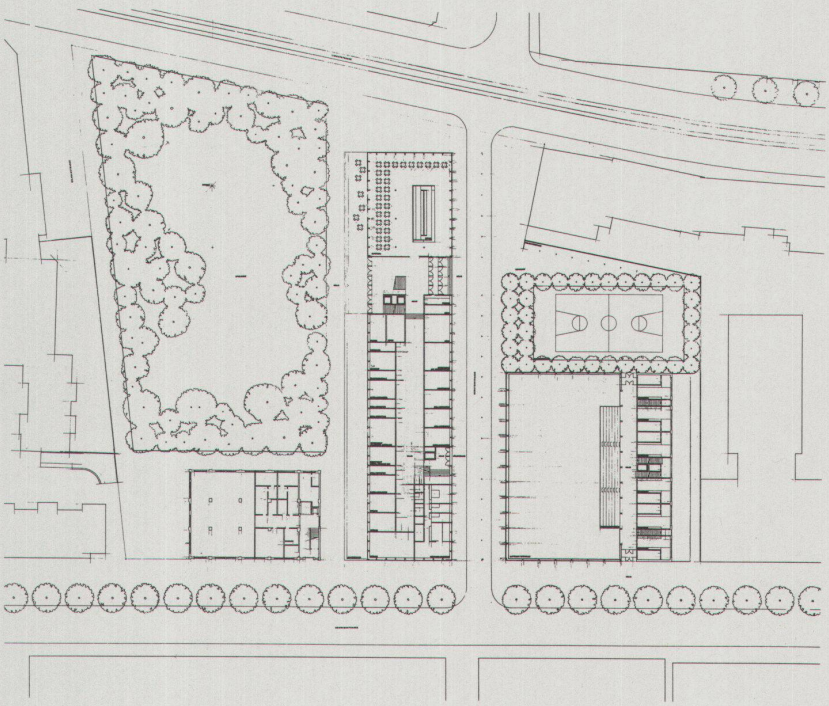
Situation

Modell

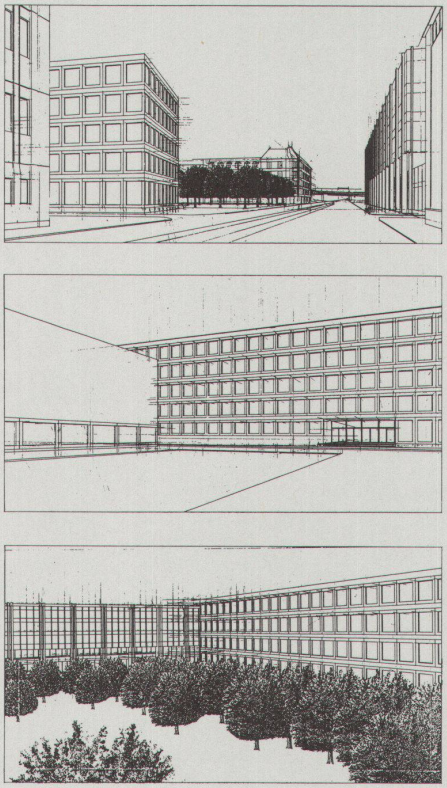
Der Kanton Zürich veranstaltete 1993 einen öffentlichen Wettbewerb für eine Berufsschulanlage auf dem Areal «Schütze» in Zürich. Preisrichter waren: Paul Schatt, Kantonsbaumeister, Thomas Mannhart, Chef Amt für Berufsbildung, Arthur Schärli, Rektor Allgemeine Berufsschule Zürich, Hans-Rudolf Rüegg, Stadtbaumeister, Alfred Rissi, Präsident Quartierverein Kreis 5, Hans Kollhoff, Prof. ETH, Peter Zumthor, BSA Chur, Rainer Zulauf, Landschaftsarchitekt Baden, Adrian Meyer, BSA/SIA Baden, Christian Cunier, Adjunkt Abteilung Berufsschule, Fritz Stuber, Stadtplaner Zürich, Peter Birchmeier, Leiter Stabsabteilung Hochbauamt. Die Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich dokumentiert den Projektwettbewerb mit einer ausführlichen Broschüre.

Wettbewerbe sind Anlässe für kritische Auseinandersetzungen und Vergleiche. Wettbewerbe sind dann interessant, wenn daraus eine breite Palette sinnreicher Alternativen resultiert, und: Wettbewerbe bieten jederzeit die Möglichkeit, neue Ansätze zu erproben, sofern Bewährtes nicht zum gewünschten Ziel führt, denn Wettbewerbsprogramme und -vorgaben kann man gewichten, interpretieren, strapazieren, ohne gleich die Gunst des Bauherrn aufs Spiel zu setzen. Der Wettbewerb für eine Berufsschulanlage auf dem Areal «Schütze» in Zürichs Kreis 5 – einem, da angeblich grossstädtischster Flecken Schweiz (und ergo kulturelle Bannmeile schlechthin), nicht nur von Architekten gerne frequentierten einstigen Industriequartier – hat trotz einer rezessionsbedingten Rekordbeteiligung von 209 regulär eingereichten Projekten solche Erwartungen nur bedingt erfüllt. Und man darf sich fragen, weshalb.

Die Aufgabe schien einfach und überblickbar. Ein Schulhaus und zwei Dreifachturnhallen sollten so situiert werden, dass die rund 1,5 Hektaren umfassende Schützenwiese – Areal einer ehemaligen Lagerhalle und vor einigen Jahren auf Druck der Quartiervereine teilweise der Freihaltezone zugeordnet – als zusammenhängender Freiraum erhalten bleibt, um als «Park», wie man sich im Wettbewerbsprogramm ausdrückte, gestaltet und genutzt zu werden. Wer dem Wettbewerbsprogramm wortgetreu Folge leistete, verfügte über nur wenig Spielraum. Während die Turnhallen, sofern in einem getrennten Baukörper untergebracht, ihren Platz auf einem Spickelgrundstück an der Heinrichstrasse fanden, blieb die Wahl, das Schulhaus entlang der Limmatstrasse



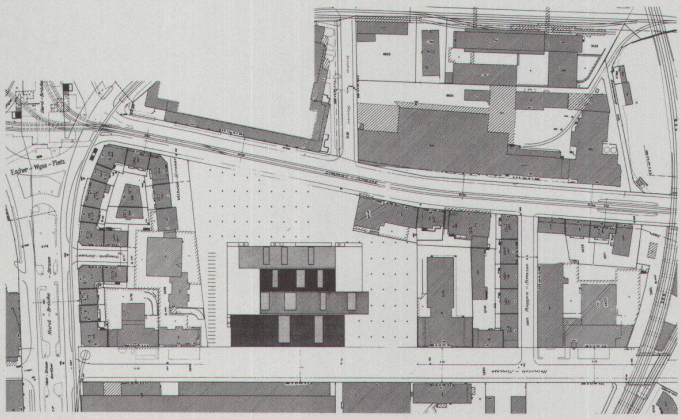
Grundriss Erdgeschoss



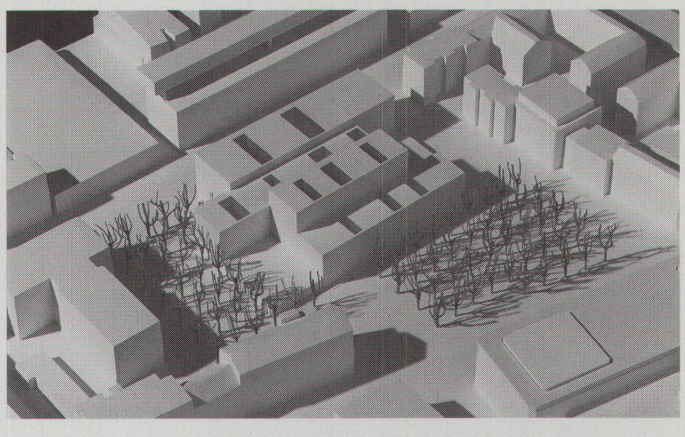
Perspektiven Limmatstrasse, Haupteingang und Park

oder quer dazu, in die Tiefe des Grundstücks gerichtet, anzuordnen. Es war dies mit andern Worten ein Entscheid zugunsten des Strassen- beziehungsweise zugunsten des Parkraums, wobei letzterer mit einer Reihe von Vorzügen aufwartete: eine räumlich grosszügige Erweiterung des Strassenraums zum öffentlichen «Park», eine kontinuierliche Fortsetzung des im Gestaltungsplan für das benachbarte Steinfelsareal vorgesehenen, das Gebiet zwischen der Schützenwiese und der S-Bahn-Station Hardbrücke mit dem Limmatraum verbindenden Fussgängerwegs und schliesslich eine der öffentlichen Bestimmung angemessene Auszeichnung des Schulbaus als Solitär durch seine Querstellung. Dieser Situationsplan stellte denn auch gewissermassen die prototypische, in zahlreichen Versionen vorgeführte Lösung dar, von denen die Jury eine mit dem ersten Preis auszeichnete.

Diesem Entscheid wäre nichts weiter beizufügen, wenn die Aufgabe nicht doch mit objektiven Tücken aufgewartet hätte, die im Programm verschliffen wurden. Erstens ist zu fragen, ob die Schützenwiese sich tatsächlich für die Anlage eines städtischen Parks eignet, ein «Park», dessen mickrige Dimension und dessen triste Umgebung die eigene Bestimmung zu karikieren droht. Der Park an diesem Ort hätte, auch wenn Programmvorgabe, im Wettbewerb hinterfragt gehört, und zwar mittels profunder städtebaulich-architektonischer Expertisen – als das Wettbewerbsprojekte eigentlich gedacht sind. Ist ein öffentlicher offener Raum an diesem Ort nicht zufällig? Gibt es im engeren Umkreis nicht Gebiete, die für eine Freiraumnutzung geeigneter wären, weil



Situation

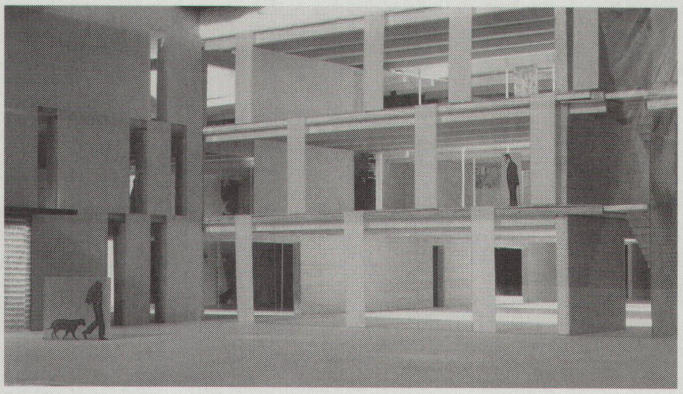


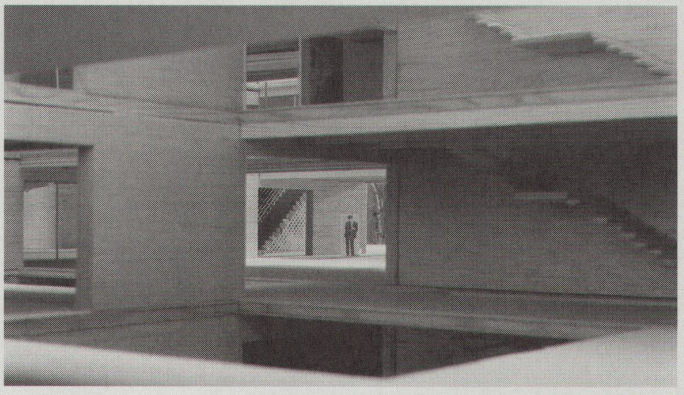
Modell

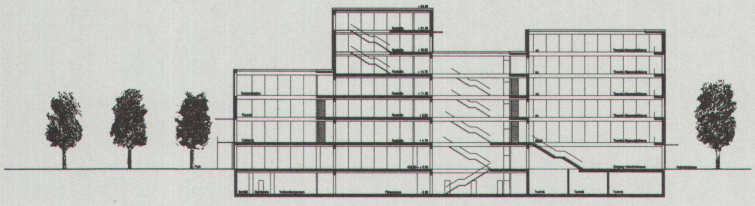
Marc Angélil und Sarah Graham Architecture, Zürich, Manuel Scholl, Reto Pfenninger, This Kobelt, Lukas Felder: Projekt Nr. 182 «Xuexi» (3. Preis)

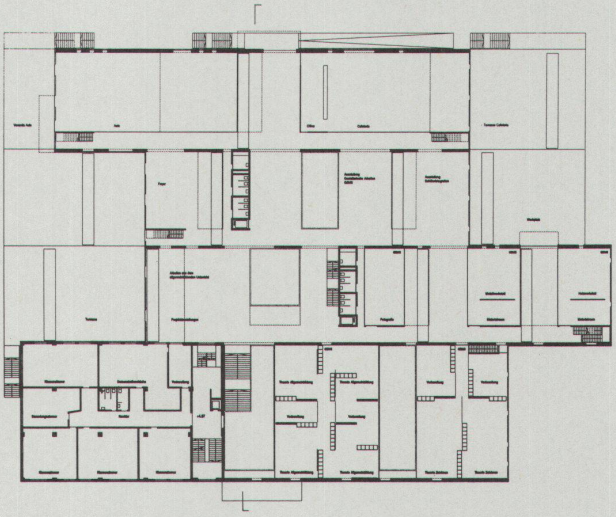
sie grössere Zusammenhänge verbinden und komplexere stadträumliche Qualitäten anzubieten hätten: der Limmatraum beispielsweise oder die *No-mans-lands* entlang der Eisenbahn? Die Schützenwiese als Park zu nutzen ist zufällig und unnütz; wenn schon öffentlicher Aussenraum an diesem Ort, dann einer, der sich aus einem typo-morphologisch genau überlegten Verhältnis zum neuen Schulgebäude heraus entwickelt. Das wäre dann möglicherweise ein umbauter, ja artifizieller Raum, innen und doch aussen liegend, eine subtile Geschichte, ambivalent, komplex vielleicht, natürlich – aber sicherlich nicht eine baumbestandene, dank Zu- und Wegrücken der Neubauten freigespielte Wiese, Zirkuswiese. Man hat zu diesem Thema wenig gesehen, Projekte, die neue Zusammenhänge aufgrund anders differenzierter kontextueller Lektüren oder im Hinblick auf die Formulierung der Aufgabe «innerstädtische Schule» angelegt hätten.

Sehen konnte man hingegen, wie sehr sich die heutige Reduktionsästhetik der Banalität anonymer Geschäftshausarchitektur angenähert hat, und dass ausgerechnet die Studenten und jungen Absolventen entwerfen, als ob sie den Beweis langjähriger Berufsroutine abzulegen hätten. Sicher: man soll sich die Aufgaben nicht künstlich erschweren, aber man sollte sie auch nicht freiwillig vereinfachen. Wir denken, dass eine Schule im innerstädtischen Kontext etwas mehr bieten sollte, als eine Anzahl rationell erschlossener Zimmer mit einem Hauch sensibler Poesie auf der Fassadenoberfläche (Szenenpräferenz: geschosshohe Fenster aus unbehandeltem Lärchenholz). Ein Mehrfachnutzungskonzept beispielsweise oder räumliche Dichte, vielleicht









auch nur den Ansatz zu spannungsgeladenen Dispositionen von Flächen und Räumen – so, dass die Dinge in Zusammenhänge gesetzt, verwoben werden, um noch anderes – Unerwartetes – herauszuholen, anderes als nur gerade das auf dem Papier Geforderte.

Nur ein – zu Recht prämiertes – Projekt hielt sich nicht an ernüchternden Realismus. Die Verfasser des drittrangierten Entwurfs wagten es, sich eine Schule anders vorzustellen, als wie sie seit den fünfziger Jahren – zweispännig, mit breiten Korridoren und Vertikalerschliessungen im feuerpolizeilich genormten Abstand – vorwiegend gebaut werden. Experimentiert wurde mit sich schichtenden und überlagernden Raumfiguren, Galerien, Durchdringungen, überraschenden Ausblicken und Lichteffekten, all das vor dem Hintergrund eines etwas offeneren, etwas weniger starren Schulbetriebs. Architektur als Erlebnisreichtum, nicht Ereigniswelt und nicht verkrampfte Aura. Und das Projekt scheint anpassungsfähig an sich ändernde Bedürfnisse (ob in der Planungs- oder Nutzungsphase), weil es über ein strukturelles Prinzip verfügt. Schade, dass diesem Entwurf nicht wenigstens die Chance zur Überarbeitung gegeben wurde.

Vielleicht ist jetzt der Punkt erreicht, an dem auch den Architekten die Lust am vereinfachenden Stilisieren nach und nach vergeht. Das wäre dann immerhin ein neuer Anfang, um das, was Architektur leisten kann, auch wirklich auszuschöpfen.

E.H., C.L.

Modell Innenraum

Querschnitt

Grundriss Erdgeschoss